



Vom 12.2. - 13.3. 2009

„Kinderzeichnungen aus Tschetschenien“

Ausstellung und Fotodokumentation von Elisabeth Petersen

Mahnmale gegen alle Kriege und jegliche Zerstörung sind die Zeichnungen tschetschenischer Kinder, die Elisabeth Petersen während ihrer Reisen in den Nordkaukasus in Schulen gesammelt hat. Begleitend dazu hat Petersen eine Fotodokumentation aus dem zerstörten

eines endlosen Krieges. Für die Kinder und Jugendlichen in Tschetschenien und allen anderen Kriegsgebieten der Welt ist Zeichnen, Malen, Dichten und Tanzen von großer Bedeutung. Für sie ist es nicht eine bloße Freizeitbeschäftigung, sondern eine Möglichkeit, Leid und Bedrängnis

nach außen zu formulieren: die Bombardierung des eigenen Hauses, die Zerstörung der eigenen Schule, die Verwüstung des Gartens, in dem man spielte, geblieben als Bombentrichter, die toten Freun-

de auf der Straße, die Verschleppung des Vaters und Bruders.

Der Kaukasus galt im Altertum als Wiege der Zivilisation. Hier siedeln seit 700.000 Jahren Menschen, gibt es seit der Jugendzeit Ackerbau, schon sehr früh folgten Handelsbeziehungen. Kaum eine Region der Erde ist als historisch gewachsene und in sich geschlossene geographisch-kulturelle Einheit so reich an Völkern, Sprachen und Kulturen wie der Kaukasus. Der Begriff „Kaukasische Völker“ meint die im Nord- und Südkaukasus beheimateten Ureinwohner des Kaukasus. Es sind mehr als 50 Völker, die den Kaukasus bewohnen und kaukasische, iranische, türkische, mongolische, semitische, slawische, romanische und uralische Sprachen sprechen. Auch wenn jedes dieser Völker eine eigenständige Kultur besitzt, ist ihre durch Jahrhunderte langes Zusammenleben gewachsene kaukasische Verwandtschaft unverkennbar: Sie drückt sich aus in Kleidung, Tänzen, Liedern, Tischsitten. Trotz unterschiedlicher religiöser Zugehörigkeit – Armenier und Georgier hatten seit dem 4. Jahrhundert, eine christliche Staatskirche, der Nordkaukasus wurde

seit dem 16. Jahrhundert von Osten her islamisiert – sind Teile des kaukasischen Ehrenkodex, dem Adat, auch weiterhin lebendig und betonen ihre Zusammengehörigkeit. In Tschetschenien erhebt sich ein jüngerer Mann sofort, wenn ein Älterer den Raum betritt, und redet in Gegenwart Älterer nur, wenn er dazu aufgefordert wird. Begegnet ein Mann einer Frau, muss er seine eigenen Interessen hinten anstellen und ihr seine Hilfe anbieten. Trotz der Veränderung der Kultur durch die Kriege und die starke Ausrichtung auf den Westen, haben diese Riten heute noch Gültigkeit. Innerhalb der Familie und der Sippe bildet die Solidarität die wichtigste Lebensgrundlage. Besonders ausgeprägt ist die Kultur der Gastfreundschaft. Der Gast gilt als von Gott/Allah gesandt und wird verehrt, auch wenn es sich um einen Todfeind handelt. Ein weiteres Lebensprinzip ist das Schenken. Bewundert ein Gast einen Gegenstand des Hauses, ist der Gastgeber verpflichtet, ihm diesen Gegenstand zu schenken, selbst wenn es sich um ein Erbstück handelt. „Was du verschenkst, hast du gewonnen, was du versteckst, hast du verloren“, heißt es in dem aus dem 12. Jahrhundert stammenden georgischen Epos „Recken im Tigerfell“ von Schota Rustaweli.

Idee, Konzept und Realisation der Ausstellung stammen von Elisabeth Petersen. Sie ist Juristin und Dozentin in Zürich und Präsidentin des „Forums für Zeitzeugen. Gegen Gleichgültigkeit und Vergessen“. Neben ihrer beruflichen Tätigkeit engagierte sie sich in den letzten Jahren für verschiedene Friedensprojekte sowie humanitäre Einrichtungen in Tschetschenien (Schulen, Bibliotheken, Waisenhäuser, Nähwerkstätten) und Afghanistan. Fünf tschetschenischen Jugendlichen ermöglichte sie eine Schul- bzw. Berufsausbildung in der Schweiz, zwei von ihnen lebten mit ihr. **D.U.**

Eröffnung: **Donnerstag, 12. Februar 2009 – 19 Uhr, Eichendorff-Saal**

Es sprechen:

Konrad Grundmann

Staatsminister a. D., Vorstandsvorsitzender des Gerhart-Hauptmann-Hauses

Dr. Winfrid Halder

Direktor des Gerhart-Hauptmann-Hauses

Einführung:

Elisabeth Petersen



Zerstörung in Tschetschenien

Foto: Elisabeth Petersen

Grosny und den Flüchtlingslagern verfasst. Die ausgestellten Zeichnungen und Fotografien sprechen für sich. In ihrer naiven Darstellung spiegeln sie die brutale Realität, Zerstörung, Hoffnungslosigkeit und die Opfer der Zivilbevölkerung direkt und schonungslos wider. Das mit der Kamera festgehaltene Stillleben eines verlassenem Frühstück- oder Mittagstisches, die zerbombte Häuserkulisse auf einer Kinderzeichnung – Bilder, die ans Herz und unter die Haut gehen und dem alltäglichen Wahnsinn des Krieges ein Gesicht geben.

Der Krieg in Tschetschenien hat die Menschen seelisch und körperlich schwer gezeichnet. Morde, Verfolgungen, Säuberungen, Flucht und Vertreibung haben einen unauslöschlichen Eindruck in der Bevölkerung hinterlassen. Die Kinder, die die Bilder gemalt haben, lebten in Grosny oder als Flüchtlinge in Inguschetien in Lagern. Sie haben jahrelang ihre Heimatstädte oder -dörfer nur in Bombenhagel und als Trümmerwüsten kennengelernt. Die Zeichnungen zeigen eine Welt, wie sie erschreckender nicht sein kann. Grosny, Shatoi, Schali, Nasran - Orte